

## 1. Sinnhaftes Handeln und wirtschaftliche Gesetze.

Die bürgerliche Soziologie geht <sup>überwiegend</sup> vom individuellen Handeln und dem subjektiv damit verbundenen Sinn aus. So die Definition von Weber:

"Soziologie...soll heissen: eine Wissenschaft, welche soziales Handeln deutend verstehen und dadurch in seinem Ablauf und seinen Wirkungen ursächlich erklären will. "Handeln" soll dabei ein menschliches Verhalten .....heissen, wenn und sofern als der oder die Handelnden mit ihm einen subjektiven Sinn verbinden. "Soziales" Handeln aber soll ein solches Handeln heissen, welches seinem von dem oder den Handelnden gemeinten Sinn nach auf das Verhalten anderer bezogen wird und daran in seinem Ablauf orientiert ist".(1)

Ein dieserart sinnbezogenes Handeln ist auf seine Motive und seine Absichten bezogen. Von Gesetzen spricht er nicht, aber von Regelmässigkeiten:

"Es lassen sich innerhalb des sozialen Handelns tatsächliche Regelmässigkeiten beobachten, d.h. in einem typisch gleichartig gemeinten Sinn beim gleichen Handeln sich wiederholende oder....bei zahlreichen Handelnden verbreitete Abläufe von Handeln" (14)

In der Wirtschaft entstehen diese Regelmässigkeiten aus der "Orientierung an der nackten eigenen oder fremden Interessenlage" (15) und werden so zum Objekt der Wirtschaftstheorie.

Ihr gemeinter Sinn ist daher die Verbesserung der Interessenlage, und ruft typische Regelmässigkeiten hervor, die übrigens in der Ökonomie meistens Gesetze genannt werden.

Ganz offensichtlich schliesst er dabei als Objekt der Sozialwissenschaften genau das aus, was im Mittelpunkt der Marxschen Theorie steht: die Tatsache nämlich, dass der gemeinte Sinn auf dem Umweg über die Regelmässigkeit die Absicht des Handelns vereitelt. Es kann sich also parallel zum gemeinten Sinn - zur Absicht - eine Sinnnegation ergeben - ein Gegensinn - die den gemeinten Sinn irreleitet und ihn sogar ins Gegenteil seiner Absicht umlenkt.

Weber kennt dieses Phänomen natürlich, hält es aber nicht für so wesentlich, um es in seine Definition des sozialen Handelns aufzunehmen:

"Die Schaffung einer kapitalistischen Ethik leistete - durchaus nicht der Absicht nach - erst die innerweltliche Askese des Protestantismus, welche gerade den frömmsten und ethisch rigorosesten Elementen den Weg in das Geschäftsleben öffnete und ihnen vor allem den Erfolg im Geschäftsleben als Frucht rationaler Lebensführung zuwendete" 354

An anderer Stelle sagt er sogar, dass diese Frommen gerade durch diese spezifische Art ihrer Frömmigkeit die Basis zukünftiger Frömmigkeit zerstören, eben den Fachmensch und Berufsmensch produzieren, der keine religiösen Bedürfnisse mehr hat.

Obwohl also seine wichtigste Studie gerade über ein Phänomen arbeitet bei dem der gemeinte Sinn des Handelns nicht erreicht sondern untergraben wird, nimmt Weber dieses Verhältnis nicht in die Definition des

Handelns auf, sondern betrachtet es etwas für die Sozialwissenschaften selbst durchaus nebensächliches.

~~Nicht die bürgerlichen Soziologen~~ Allerdings ist das zitierte Beispiel des Protestantismus noch unter Weberschen Begriffen zu erfassen wenn auch nicht ganz. Die innerweltliche Askese als Ethik bringt den kapitalistischen Wirtschaftsgeist nur deshalb hervor, weil sie zum Massenhandeln wird und damit eine Regelmässigkeit begründet. Aber zweifellos ist die objektive Bedeutung einer solchen Regelmässigkeit etwas ganz anderes als der gemeinte Sinn jedes einzelnen oder aller zusammen. Sie setzen Prozesse in Gang, die dem gemeinten Sinn entgehen und damit Bedingungen für das weitere Handeln setzen, die Weber zwar untersucht, aber ganz offensichtlich nicht mehr als Objekt der Soziologie definieren kann. Diese Prozesse haben historische Bedeutung, sind jedoch nicht im gemeinten Sinn irgendeiner Person enthalten.

Ähnliches gilt sicher auch für andere Regelmässigkeiten, bei denen der gemeinte Sinn der Handelnden keineswegs mit der historischen Bedeutung der Regelmässigkeit übereinstimmt oder seine Verwirklichung dadurch unmöglich gemacht wird, dass eine Regelmässigkeit entsteht. Andere Soziologen nehmen das durchaus in Betracht, und Popper definiert die Sozialwissenschaften ganz im Gegenteil zu Weber: Als "Hauptaufgabe der theoretischen Sozialwissenschaften" gibt er an:

"Sie besteht in der Feststellung unbeabsichtigter sozialer Rückwirkungen absichtgeleiteter menschlicher Handlungen. Ich möchte ein einfaches Beispiel anführen: Wenn sich jemand in einer bestimmten Gegend unbedingt ein Haus kaufen will, können wir mit Sicherheit annehmen, dass er nicht die Absicht hat, den Marktpreis der Häuser in dieser Gegend zu steigern. Aber schon die Tatsache, dass er als Käufer auf dem Markt auftritt, bewirkt eine tendenz zu steigenden Marktpreisen" (120)

Tatsächlich ist die Webersche Analyse des Protestantismus wesentlich eine Analyse unbeabsichtigter Rückwirkungen absichtgeleiteter menschlicher Handlungen. Dies setzt sich in andern Analysen fort, z.B. in bezug auf die Institutionalisierung des Charismas, die eine reine Ideologienanalyse ist.

Nun macht auch Marx die unbeabsichtigten Folgen absichtgeleiteten menschlichen Handelns zum Gegenstand der Sozialwissenschaft, worauf auch Popper hinweist:

"...dass Karl Marx selbst als einer der ersten die Bedeutung dieser unbeabsichtigten Folgen für die Sozialwissenschaft betont hat" 120

Dennoch lässt sich die Marxsche Auffassung auch nicht durch die Poppersche Definition wiedergeben. Marx selbst spricht, wenn er von den unbeabsichtigten Folgen spricht, vom Wertgesetz, das sich hinter dem Rücken der Produzenten durchsetzt, und analysiert dies Phänomen

als Verhältnis von Zirkulations- und Produktionsprozess. (I, 189-191)

Auch Marx geht vom gemeinten Sinn des Handelns einzelner aus, behauptet aber, dass, wenn dieser Sinn darin besteht, kapitalistischen Gewinn zu machen, sich auch gleichzeitig eine bestimmte Ideologie kapitalistischer Harmonie bilden muss, die im Zirkulationsprozess entsteht. Wenn sich jetzt auch dieser gemeinte Sinn verwirklicht, so verwirklicht sich eben nicht die damit verbundene kapitalistische Harmonie. Aus dem Produktionsprozess entsteht jetzt etwas anderes, nämlich die Mehrwertproduktion, die über das Profitinteresse maximiert wird. Dem gemeinten Sinn nach ~~nicht dem Motiv nach~~ richtet sie sich auf den Gewinn und dem erklärten Sinn nach auf die kapitalistische Harmonie. Marx aber fragt dann, was ihr wirkliches Ergebnis ist.

Dabei definiert er zuerst, was ihr minimales Gesamtergebnis sein muss: die Reproduktion der Elemente des Arbeitsprozesses und der Produktionsverhältnisse. Dies schliesst das Existenzminimum der Arbeitskraft und ihre Reproduktionsfähigkeit ein.

Hiervon ausgehend untersucht Marx dann die Mechanismen der Mehrwertproduktion daraufhin, wieweit sie - gegen die Absicht des Kapitalisten - diese erweiterte Reproduktion unmöglich machen. Er kommt dabei zur Analyse von Gesetzen, die als unbeabsichtigtes Produkt der Mehrwertproduktion entstehen, aber gleichzeitig ihre unvermeidliche Konsequenz sind, und die zur Zerstörung der Fähigkeit dieser Produktionsverhältnisse zur erweiterten Reproduktion führen. Da sie sich aber nur als erweiterte Reproduktion reproduzieren können, ist das unbeabsichtigte Resultat der Mehrwertproduktion nicht die kap. Harmonie, sondern die Zerstörung der Reproduktionsfähigkeit des Systems.

So ist die Mehrwertproduktion ein Gesetz kapitalistischer Produktion und sie ~~lässt~~ lässt Gesetzmässigkeiten entstehen, die die Reproduktion selbst unterminieren. Letztere sind im eigentlichen Sinne die Gesetze die Marx als Gegenstand der politischen Ökonomie und damit der Sozialwissenschaften ansieht.

Der gemeinsame Grund aller dieser Gesetze sucht er im Widerspruch zwischen gesellschaftlichem Charakter der Produktivkräfte und privater Aneignung. Dabei ist der gesellschaftliche Charakter der Produktivkräfte ein Produkt der Arbeitsteilung und die Private Aneignung nicht ein einfaches Distributionsphänomen, sondern die Form der Koordinierung dieser Arbeitsteilung unter dem Aspekt der privaten Aneignung der Ergebnisse.

Gesetze dieser Art sind die der Verelendung der Arbeitskraft, der Zentralisation des Kapitals und der sinkenden Profitrate.

Sie stellen gewissermassen die Rückseite der Mehrwertproduktion dar und sind nicht etwa davon trennbare Erscheinungen. Nur aus diesem Grunde stellen sie Gesetze der Mehrwertproduktion dar, ~~weil~~ <sup>weil</sup> sie von keinem beabsichtigt sind - zumindest ihre Existenz zu keiner Absicht von irgendjemandem verdanken - und dennoch absolut davon unzertrennlich sind.

In ihrer konkreten Form haben sie durchaus den Charakter von Prognosen, während die Existenz solcher die Reproduktionsfähigkeit des Systems unterminierender Tendenzen aus dem Gegensatz von gesellschaftlichem Charakter der Produktivkräfte und ihrer privaten Aneignung durchaus deduktiv abgeleitet wird.

Ohne auf die konkrete Form dieser Gesetze bei Marx einzugehen - als konkrete Formulierung können sie immer nur den Charakter von Prognosen haben - können wir das Gesetz der ungleichen Entwicklung unter diese Serie von Gesetzen einreihen, die sich auf die Unfähigkeit zur Reproduktion des kapitalistischen Systems als Weltsystem beziehen. Die ungleiche Entwicklung wäre dann aufzufassen als eine nicht beabsichtigte Ergebnis der im Rahmen des Weltsystems organisierten Mehrwertproduktion, die gekennzeichnet ist durch zunehmende Pauperisation und räumliche Konzentration des Kapitals. Von der internationalen Mehrwertproduktion ist sie unzertrennlich, einzelne unterentwickelte Länder können ihr entgehen, nicht aber die Gesamtheit.

Gesetze dieser Art sind strikt historische Gesetze, die mit der Existenz kapitalistischer Produktionsverhältnisse verbunden sind und die zu wirken aufhören, wenn diese Produktionsverhältnisse verschwinden. Sie sind in keinem Fall mit dem zu verwechseln, was in der bürgerlichen Ökonomie das wirtschaftliche Gesetz genannt wird. Es handelt sich dabei um eine Aussage zum Optimumkalkül, die Weber wie folgt formuliert:

"Von Wirtschaft wollen wenigstens wir hier vielmehr nur reden, wo einem Bedürfnis oder einem Komplex solcher, ein, im Vergleich dazu, nach der Schätzung des Handelnden, knapper Vorrat von Mitteln und möglichen Handlungen zu seiner Deckung gegenübersteht und dieser Sachverhalt Ursache eines spezifisch mit ihm rechnenden Verhaltens wird." 199

Man kann dann als wirtschaftliches Gesetz die Normen für die optimale Bestimmung dieses Verhältnisses bezeichnen und man würde dabei auf Gesetze stossen, die immer gelten und deren Geltung nicht vom Bestehen der einen oder anderen Produktionsweise abhängen. §

Man hat hiermit die Marxsche Thesen von Gesetzen, die bestimmten Produktionsweisen angehören, widerlegen wollen (s. Barone), verkennt dabei aber nur die Marxschen Argumente.

Etwas anderes ist es, wenn jene Optimumbedingungen mit dem institutionellen Rahmen kapitalistischer Produktionsverhältnisse identifiziert werden. Dies ist etwa bei der Weberschen Definition der ökonomischen Rationalität der Fall und ist durchgängig in aller bürgerlichen Ökonomie zu finden.

s. Manuskript!

Marx behauptet hingegen, die die kapitalistischen Produktionsverhältnisse eine spezifische und historische Form darstellen. Wird der ökonomische Kalkül in dieser Form durchgeführt, so entstehen eben gleichzeitig und unzertrennlich davon jene Gesetzmässigkeiten, die die Reproduktionsfähigkeit des Systems unmöglich machen. Diese Gesetzmässigkeiten zeigen natürlich an, dass das überhistorisch definierte Optimumkalkül verfehlt wurde, und setzen daher gerade seine Geltung voraus (die in der Marxschen Analyse sowohl in bezug auf die abstrakte Arbeit, als auch den Arbeitsprozess erörtert werden, expressis verbis in seiner Diskussion des Robinsonmodells) Die Gesetzmässigkeiten entstehen immer, aber immer mit verändertem Gesicht und an anderen Orten, denn sie führen zu Phänomenen der Krisis, denen gegenüber das kapitalistische System wiederum intentionales Handeln entwickelt (Beschäftigungspolitik, Entwicklungspolitik, Politik der Einkommensverteilung), das punktuell ihre Geltung durchaus aufzuheben vermag. Es beseitigt aber nicht ihre Existenz und ihre Bedrohlichkeit, im Gegenteil, neue, nicht vorhergesehene entstehen, so z.B. die Rohstoffkrise, die Umweltkrise, aber auch die definitiv gewordene Unterentwicklung.

Das intentionale Handeln gegenüber diesen auf nicht-intentionale Weise aus der Mehrwertproduktion resultierenden Gesetzen nennt Max Weber die sog. materiale Rationalität und trennt dieses Handeln von der formalen Rationalität. Daran schliesst sich eine bestimmte Auffassung von der Wirtschaftspolitik an: Diese ist:

- a. eine Politik der Marktordnung (der formalen Rationalität oder der Zweckrationalität, in der die Orientierung an Werten nichts zu suchen hat)
- b. eine Politik, die sich an ausserökonomischen Werten orientiert und damit in einem Konflikt zur ökonomischen Rationalität eintritt (Beschäftigung, soziale Sicherheit, Entwicklungshilfe, schönere Umwelt)

Weber definiert die materiale Rationalität :

"...dass eben die Betrachtung sich mit der rein formalen (relativ) eindeutig feststellbaren Tatsache: dass zweckrational, mit technisch tunlichst adäquaten Mitteln, gerechnet wird, nicht begnügt, sondern ethische, politische, utilitarische, hedonische, ständische, egalitäre oder irgendwelche anderen Forderungen stellt und daran die Ergeb-

nisse des - sei es auch formal noch so "rationalen" d.h. rechenhaften -  
Wirtschaftens wertrational oder material zweckrational bemisst" 45

"Formale und materiale (gleichviel an welchem Wertmassstab orientierte) Rationalität fallen unter allen Umständen prinzipiell auseinander mögen sie auch in noch so zahlreichen (der theoretischen, unter allerdings völlig unrealen Voraussetzungen zu konstruierenden Möglichkeit nach selbst: allen) Einzelfällen empirisch zusammentreffen" 59

In Wirklichkeit ist diese angeblich materiale Rationalität, soweit sie sich auf die Fähigkeit des Systems bezieht, seine erweiterte Reproduktion zu sichern, im gleichen Masse rechenhaft wie die sog. formale Rationalität. Nur ist es nicht rechenhaft innerhalb autonomer, an formaler Kapitalrechnung orientierter Unternehmungen, was eben ein Problem der kap. Produktionsverhältnisse und nicht der wirtschaftliche Rationalität ist. Nur im Fall der tatsächlich "völlig unrealen" vollkommenen Konkurrenz fallen sie zusammen, die ein Marktmodell ohne nicht-intentionale Ergebnisse des intentionalen Handelns ist.

Tatsächlich sind diese angeblichen ausserökonomischen Werte als Bedingungen der Reproduktion der Produktionsweise durchaus berechenbar: Erziehungssystem, Soziale Sicherheit, Mindesteinkommen als Existenzminimum, Rohstoffe, Umwelt und Entwicklungspolitik. Die Marx-schen Gesetze aber analysieren sie als Reproduktionsbedingungen, die durch das kapitalistische System nicht gesichert werden können und es tendenziell immer stärker bedrohen und damit seine Legitimität untergraben.

Weber allerdings schliesst sie aus der wirtschaftlichen Rationalität aus, weil ihre Analyse sein Grundkonzept der formalen Rationalität bedröhen müsste, damit aber seine ganze theoretische Übereinstimmung mit der Rationalität des kap. Unternehmens. Iwt nämlich die materiale Rationalität rechenhaft, und drückt sich in ihr gerade die Notwendigkeit der Sicherung der Reproduktionsbedingungen eines Systems aus, so kann die formale Rationalität nur noch als rechenhafte Form aufgefasst werden, um die materielle Basis dieser materialen Rationalität zu sichern. Statt spiritus rector zu sein, wird sie zum Hilfsmittel, dass man ausnützt in dem Grade, als es die materiale Rationalität -im Sinne der Sicherung der Reproduktionsbedingungen des Gesamtsystems - nicht verletzt. Dies würd also zu dem führen, was man in sozialistischen Ländern die bewusste Ausnutzung des Wertgesetzes nennt.

Nimmt man dies in Betracht, versteht man, warum Weber trotz allem die Definition des Handelns auf den gemeinten Sinn aufbaut. Seine Identifizierung von ökonomischer Rationalität mit privatwirtschaftlichem Kapitalkalkül hängt davon ab. Gibt es nämlich im zweckrationalen Handeln einen nicht-intentionalen Sinn, der objektive konstatierbare Konsequenzen hat, so müsste er diese Konsequenzen daraufhin untersuchen ob sie den gemeinten Sinn des Handelns zu zerstören tendieren. Er geht daher darauf gar nicht ein. Wenn er von einem objektiven, vom gemeinten Sinn des Handelns verschiedenen Sinn spricht, behandelt er nur den "metaphysischen" Sinn:

"Nicht etwa irgendein objektives "richtiger" oder ein metaphysisch ergründeter "wahrer" Sinn. Darin liegt der Unterschied der empirischen Wissenschaften vom Handeln: der Soziologie und der Geschichte, gegenüber allen dogmatischen: Jurisprudenz, Logik, Ethik, Ästhetik, welche an ihren Objekten den "richtigen", "gültigen" Sinn erforschen wollen" 1/2

Nichtintentionale Auswirkungen eines intentionalen Handelns, die die Reproduktion des Rahmens dieses intentionalen Handelns untergraben können, sind aber keine Metaphysik, sondern Gegenstand empirischer Sozialwissenschaften. Wenn andere bürgerliche Wissenschaftler diese nichtintentionalen Auswirkungen in ihrer Definition aufnehmen, so liegt dies einerseits an ihrem grösseren Eklektizismus, andererseits an ihrer Weigerung, überhaupt etwas wie den Rahmen des intentionalen Handelns in Betracht zu ziehen, was sie nämlich zur Konzeption der Produktionsweise zwingen würde.

Typen von sozialen Gesetzen, die sich ergeben.

1. Regelmässigkeiten, bei denen die Absicht der einzelnen Handelnden mit dem kumulativen Effekt ihres Handelns übereinstimmt. (Greshamsches Gesetz, Engelsches Gesetz) Es können zwingende Gesetze sein: wie der Zwang zur Akkumulation.

2. Regelmässigkeiten, die sich als Konsequenz absichtgeleiteten Handelns ergeben, wobei die Konsequenz nicht gewollt ist oder nicht deshalb einsetzt, weil man sie will. Hier stimmt die Absicht nicht mit der kumulativen Konsequenz des Handelns überein, sodass alle zusammen ein anderes Ergebnis schaffen als jedem einzelnen bewusst ist. Sie können zwar durchaus wissen, dass diese Konsequenz eintritt, brauchen es aber nicht zu wissen, damit sie eintritt. Wollen sie sie nicht, können sie die Konsequenz nicht vermeiden dadurch, dass sie die Handlung unterlassen, solange die andern weiter so handeln. Hier gibt es verschiedene Möglichkeiten:

a. der nicht gewollte Effekt absichtgeleiteten Handelns ist mit der Absicht des Handelns ~~vereinbar~~ - zumindest in der Mehrheit der Fälle - vereinbar. So die Schaffung der kapitalistischen Ethik durch die Puritaner (S. 354), die Einwirkung des Käufers auf den Preis des Gutes, das er kaufen will (Popper 120)

Mehrwertproduktion bei allgemeiner Warenproduktion

b. der nicht gewollte Effekt des Handelns zerstört die Möglichkeit die Absicht des Handelns zu verwirklichen. So die Verwandlung von puritanischer Ethik zur kapitalistischen Ethik und dann zu einer Säkularisierung der Welt. Eine religiöse Absicht wird zur Zerstörung gerade der Religion. In diesem Falle müsste eine Kenntnis der nicht gewollten Konsequenz des Handelns die das Handeln leitende Absicht selbst verändern. Solche ~~das~~ die Absicht des Handelns selbst zerstörende nicht gewollte Konsequenzen des Handelns liegt auch bei der Umweltzerstörung vor.

Zu diesem Typ gehören die sog. historischen Gesetze von Produktionsweisen, bei denen die Reproduktionsfähigkeit einer Produktionsweise durch ein Handeln zerstört wird, das nicht diese Absicht hat.

3. das Gesetz der sog. Ökonomie der Zeit, die Optimumtheorie. Hier wird ein rechenhaftes Verhalten als notwendige Bedingung menschlichen Handelns behauptet. Es handelt sich also um ein aus der Erfolgsmaximierung sich ergebendes Sollen. Dies wird zum ökonomischen Problem, wenn Gebrauchswerte unter Verwendung von Gebrauchswerten durch die Arbeitskraft produziert werden.



Diese Typen von Gesetzen stehen in einem Zusammenhang. Damit historische Gesetze entstehen, sind Regelmässigkeiten des Typs 1 und 2a vorausgesetzt. Gleichzeitig zeigen die historischen Gesetze bestimmte kumulative und massive Verfehlungen der Ökonomie der Zeit (des Optimums) an. Nicht alle Verfehlungen dieser Art bringen historische Gesetze hervor. Aber alle historischen Gesetze zeigen ein Verfehlen des Optimums an. (Dieses kann ja auch durch Schlamperei verfehlt werden).

Eine Produktionsweise, die sich legitimiert, muss immer einen solchen Rationalitätsbegriff entwickeln, der solche kumulativen Verfehlungen des Optimums selbst als rational darstellt. Daher eine besondere Konzeption der Rationalität der bürgerlichen Ökonomie von der Rechenhaftigkeit der Mittel innerhalb von Unternehmungen her.